

MAGAZIN | INTERVIEW

Darío Bertini.

Juan Carlos Foster/ Fotos: Lucas Bricciotti.

Sie kommen aus einem kleinen Dorf "Tancacha" mitten in Argentinien. Welche Erinnerungen verbinden Sie mit Ihrer Kindheit? Ihren Träumen und Wünschen?

Ich erinnere mich an Vollmondnächte, die ich balancierend auf den Mauern unseres Flachdaches und seiner Terrassen verbrachte. An das Hühnerjagen mit meinen Freunden, die verschreckten Tiere flüchteten sich auf die hohen Tannen. Reiten auf dem Campo wie ein Gaucho hinein in den Sonnenuntergang. Die folkloristischen Tänze in der Schule.

Tancacha war meine kleine heile Welt. Dort war ich aufgehoben, geschützt in unseren Traditionen und Gewohnheiten.

Europa war damals für mich ein unerreichbarer Traum. Merkwürdigerweise wusste ich immer, dass mein Weg mich nach Europa führen würde. Das sagenumwobene ferne Land.

Tja. Das Leben steckt voller Überraschungen. Jetzt lebe ich seit 20 Jahren in der Schweiz, bin Vater einer wunderschönen 15 jährigen Tochter und lebe in meinem Traum.

An welchem Punkt ist Ihnen klar geworden, dass der Film Ihr Leben bestimmen würde?

Auf der Schauspielschule begann ich Szenen zu improvisieren, die sich nur filmtechnisch umsetzen liessen. Als Kind träumte ich davon Cowboy zu sein. Also drehte ich einen Cowboyfilm. Ich war eine Reunion. Alles in einer Person: Schauspieler, Produzent, Kamera, Drehbuchschreiber. Nur das Pferd hab ich mir ausgeliehen!! Und die anderen Cowboyfans fand ich sogar in der Schweiz.

Wie ist die unabhängige Filmproduktion in Europa?

Wir haben viele staatliche Filmstiftungen und private Förderungen. Aber die Konkurrenz ist gross. Die eingereichten Projekte werden von unabhängigen Gremien geprüft und gehen durch viele Beurteilungsrevisoren. Wenn man einmal mit einem kleineren Film Erfolg hat, wird es leichter. Sobald die ersten Fördergelder gesprochen werden, kommt mehr hinzu. Der Anfang ist das schwerste.

Was halten Sie von den Hollywood-Filmen?

Technisch, stilistisch und von der Machart her sind die Filme unübertroffen.



In Hollywood treffen sich die besten Filmer der Welt. Die Drehbücher und die Verfilmung literarischer Stoffe treffen den Nerv der Zeit, bleiben aber auch oft in der Vorstellung wie die Welt zu sein hat, stecken. Die Industrie bedient den Massengeschmack.

Allerdings sehen wir in Europa nur die besten amerikanischen Filme. Es ist eben ein gigantischer Wirtschaftszweig, eine Filmindustrie. Die europäischen Filme, vor allem der französische Film und heute auch der deutsche - zeigt dagegen die Individualität des Menschseins. Spielarten, Unkonventionelles. Der japanische Film schafft es die grossen Mythen auf die Leinwand zu bannen und schafft Überzeitliches.

Was halten Sie von der Filmproduktion in Lateinamerika?

Leider kenne ich nur die argentinischen Filme. Die gefallen mir ausgezeichnet. Die schwierige sehnsüchtige und leidenschaftliche argentinische Seele, das Zusammenspiel von magischem Realismus und filmischer Vergangenheitsbewältigung wie in „Sur“ von Fernando E. Solanas und besonders die Tangomusik Astor Piazzollas wurden in Europa zum Synonym für Argentinien.



Ich denke davon profitieren auch jüngere Regisseure wie Eliseo Subiela, der in „El lado oscuro del corazón“ den Elementen des Magischen huldigt. Oliverio ist für mich ein Poet, der in Buenos Aires

lebt und seine Verse von berühmten Dichtern zusammen clasht/puzzelt. Seine Figuren balancieren stets am Rande der Pleite und sind auf der Suche nach einer Frau, die fliegen kann, bis er eines Tages eine Frau kennenlernt, die seinen Ansprüchen gewachsen zu sein scheint. Dieses poetische Sujet könnte nur noch Paul Auster schreiben!!

Gab es in Ihrer Laufbahn als Schauspieler eine bestimmte Rolle, die Sie geprägt hat?

Jede Rolle hat mich ein Stück weitergebracht. Der harte Mafiaboss, der liebevolle Vater, der charmante Latin Lover, der gerechte Polizist oder der aggressive Ehemann. Alle diese unterschiedlichen Charaktere haben mein Rollenprofil geprägt.

Eine der schönsten Erfahrungen war für mich in Wien, Österreich, als „Gianni Costarella“ in der ORF Serie „Kommissar Rex“. Wien ist eine Stadt in der die Künstler geliebt werden, der Österreicher liebt seine Künstler, das ist einfach so. Diese Hochachtung vor dem Menschen der eine kreative Arbeit ausführt, war vom ersten Moment an spürbar.

Schon als ich vom Flughafen abgeholt wurde, bis zu den Blumen die mein Hotelzimmer schmückten. Ich wurde als empfindsamer Mensch wahrgenommen, der geschützt werden muss, um seine Arbeit aussergewöhnlich gut machen zu können.

Das zog sich bis aufs Set. Es gab Applaus nach gelungenen Szenen, das ist nicht selbstverständlich, dass der Schauspieler so geschätzt wird. Toller Regisseur und inspirierende Schauspielkollegen (Anna Thalbach, Gedeon Burkhard, Julian Weigend ...)

Wie würden Sie die Welt, in der Sie geboren wurden, in drei Worten beschreiben

Traditionell, geborgen, existentiell

Wie würden Sie die jetzige Welt in drei Worten beschreiben?

Stete Wandlung, dynamisch, herausfordernd

Hinterlassen Sie eine Nachricht für Lateinamerika und den Süden der Vereinigten Staaten durch unsere Seiten.

Ich habe mich als ich jung war ganz an Europa orientiert, und mich immer danach gesehnt im reichen Norden zu leben. Ich erkenne erst jetzt wie reich mich unsere lateinamerikanische Mentalität der kreativen Lösungen gemacht hat.

Die Filmhochschule von Buenos Aires überraschte bei der letztjährigen Berlinale durch eine aufsehenerregende Produktion: "Moebius" ist ein abendfüllender Spielfilm, der im Kollektiv von 45 Studenten unter der Leitung ihres Dozenten Gustavo Mosquera entstand. Ein Kamerastudent

erzählt, daß gerade die fehlenden Gelder halfen, den eigenen Stil zu finden: „Wir hatten große produktionstechnische Probleme. So lernten wir, diese Zwänge als Stilmittel einzusetzen.“ Kreativität, die Lösungen findet, das kann so bereichernd sein, das ist eben ein Luxus der besonderen Art.

Schätzt die immateriellen Werte, ihr seid Lebenskünstler.



Vielen Dank für dieses Interview!

Juan Carlos Foster/ Fotos: Lucas Bricciotti